

Andrea Mai

Breitenholz. Andrea Mai (64), Ehefrau, Mutter und Oma von 3 Enkeln hatte schon früh genaue Vorstellungen von der Zukunft. Für sie war seit Kindesbeinen klar, dass sie Kindergärtnerin werden, und einen Prinzen heiraten wird.

Mit der Kindergärtnerin, das hat geklappt, aber wie jeder weiß, nicht alle Wünsche gehen in Erfüllung. Doch glaube ich, auch wenn in den Adern des Ehemannes kein blaues Blut fließt, wird er für sie sicher ihr Prinz sein.

Andrea Mai erlernte den Beruf einer Kinderpflegerin und arbeitete bis zur Wende in einer Kinderkrippe in Leinefelde. Als die Krippe geschlossen wurde, setzte sie sich noch einmal auf die Schulbank, um sich zur Erzieherin ausbilden zu lassen, denn den Beruf der Kinderpflegerin gab es in den alten Bundesländern nicht.

Sie war fast 40 Jahre alt und vom Ehrgeiz gepackt. „Je älter ich wurde, desto ehrgeiziger wurde ich. Ich wollte mit der Note 1 abschließen. Das ist mir auch gelungen. Ich bin jemand, der sich nicht so schnell unterkriegen lässt.“ Mit ihrem Erzieherabschluss startete Andrea Mai 1994 in einer Göttinger Behinderteneinrichtung in eine neue berufliche Zukunft. Obwohl die Arbeit mit schwerstmehrfach behinderten Menschen nicht so leicht war, fühlte sie sich dort sehr wohl.

Diese Menschen in ihrer Hilfslosigkeit und Dankbarkeit eroberten schnell ihr Herz. Auch im Kollegenteam fühlte sie sich wohl. Dann kam der Zeitpunkt, an dem aus Kollegen Vorgesetzte wurden. Es ist häufig so, eine Beförderung kann zum Desaster werden, wenn die Kernkompetenzen nicht ausreichen. Gib einem Menschen Macht und du erkennst seinen wahren Charakter, lautet ein geläufiges Sprichwort.

Anstatt hilfsbereit, ehrlich und offen zu bleiben, werden sie nach der Beförderung aber plötzlich herrisch und unzugänglich. Fähige Mitarbeiter werden als Konkurrenten identifiziert und abgesägt, um den Olymp der eigenen Macht zu sichern. Solche Menschen missbrauchen ihre Position dazu, ihre Mitarbeiter fertig zu machen und sich selbst dadurch besser zu fühlen. Und dabei glauben viele auch noch, sie wären sehr gute Führungskräfte mit hervorragenden Charaktereigenschaften! Eigene Unzulänglichkeiten werden durch Machtgehabe vertuscht.

Sie verlieren die Bodenhaftung. Wer während seines Arbeitstages keinerlei fachliche

oder soziale Anerkennung erlebt und ständigen Anfeindungen, Schikanen oder Diskriminierungen ausgeliefert ist, für den stellt dieses betriebliche Umfeld eine Belastung dar, der auf Dauer kein Mensch gewachsen ist.

So führt die hohe seelische Anspannung oft zu Erkrankungen des Körpers, also zu psychosomatischen Beschwerden. Geringeres Selbstwertgefühl, Selbstbeschuldigungen Isolation und Einsamkeitsgefühle, Angst, Traurigkeit, Depression, Schlafstörungen, Alpträume, Appetitlosigkeit oder Ess-Störungen sind die Folge.

So war es auch bei Andrea Mai. „Ich hätte nicht gedacht, dass man einen gestandenen Menschen so kaputt machen kann. Am Schluss bin ich richtig krank geworden. Ich wog nur noch 48 Kilo. An Arbeiten war nicht mehr zu denken. Ich suchte mir Hilfe und eroberte mir Stück für Stück mein Selbstwertgefühl zurück. Ich verstand wieder, dass kein Mensch das Recht hat, so mit anderen Menschen umzugehen und ihre Gesundheit oder gar ihr Leben zu gefährden.

Zum Glück konnte ich mit 63 Jahren in Rente gehen. Doch dann fehlten mir die Menschen mit Behinderung, für die ich gern da sein wollte. Klar, auch Hausarbeit ist sinnvoll und alle genießen es, wenn sie verwöhnt werden. Aber das konnte doch nicht alles gewesen sein! Ich machte mir eine Liste mit möglichen Einsatzbereichen, von denen ich dachte, dass ich gebraucht würde, denn Zuhause sitzen wollte ich nicht.

So stieß ich auf das Angebot der Lebenshilfe Leinefelde-Worbis und arbeite seit Oktober 2015 als „Bufdi“ in der Tom Mutters-Wohnstätte.“

Der Bundesfreiwilligendienst ist ein Angebot an Frauen und Männer jeden Alters, sich außerhalb von Beruf und Schule für das Allgemeinwohl zu engagieren – im sozialen, ökologischen und kulturellen Bereich oder im Bereich des Sports, der Integration sowie im Zivil- und Katastrophenschutz. Jüngere Freiwillige erwerben und vertiefen ihre persönlichen und sozialen Kompetenzen, ältere Freiwillige bringen ihre eigene Lebens- und Berufserfahrung ein.

Eine Altersgrenze nach oben gibt es nicht. In der Regel dauert der Bundesfreiwilligendienst zwölf Monate, mindestens jedoch sechs und höchstens 18 Monate. Andrea Mai geht für 3 Tage in der Woche in die Wohnstätte nach Worbis, um die Bewohner in ihrem Alltag zu unterstützen, mit ihnen zu basteln oder

spazieren zu gehen. „Ich bekomme ein Taschengeld und habe noch genügend Zeit, zum Reha-Sport zu gehen und Oma zu sein.“

Das Gefühl, noch arbeiten zu gehen und nicht Zuhause zu sitzen, motiviert Andrea Mai. „Es passt so gut zu mir, ich kann meine Erfahrungen einbringen und habe eine sinnvolle Beschäftigung.“ Nachdem sie an ihrem Arbeitsplatz solch schlechte Erfahrungen gemacht hat, ist es verständlich, dass Menschlichkeit und das soziale Verhalten der Menschen untereinander zu den Werten in ihrem Leben gehören, die ihr sehr wichtig sind.

„Ich schätze die Ehrlichkeit und ich bin sehr harmoniebedürftig. Es muss alles stimmen, dann ist die Welt in Ordnung.“ Was macht Andrea Mai glücklich? „Am meisten freut mich, dass mein Bufdi-Vertrag um 6 Monate, bis März 2017 verlängert worden ist.“

Auch, wenn mir gesagt wird, dass es schön ist, dass es mich gibt, dass meine Arbeit wichtig ist, freut mich das sehr. Ich bin auch sehr stolz auf mich selbst, dass ich mein Leben so geschafft habe, dass ich noch da bin, und dass ich eine Tätigkeit habe, die mich glücklich und zufrieden macht. Zahlreiche Hürden in meinem Leben habe ich gemeistert. Darüber bin ich sehr froh.“ Natürlich sorgen auch die Kinder und Enkel für das persönliche Glück. Andrea Mai hasst Verlogenheit. „Das ist das Schlimmste, was es gibt. Ich mag keinen Streit untereinander.“

Es stört mich, wenn Menschen unachtsam sind, egal, ob im Umgang miteinander oder im Umgang mit der Welt.“ Voller Schwung und Energie präsentiert sie ihr Lebensmotto: „Wer rastet, der rostet!“, denn für Andrea Mai ist es wichtig, gebraucht zu werden. Für sie besteht die Lebenskunst nicht darin, Problemen auszuweichen, sondern daran zu wachsen. Auch eine Botschaft hat Andrea Mai parat.

An ihrer Wohnzimmerwand hängt der Spruch: „Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Andrea Mai ermuntert Menschen mit einem ähnlichen Schicksal: „Gebt nicht auf, habt Mut zur Ehrlichkeit! Tut etwas! Macht Euch kundig, welche Angebote zu Euch passen. Es gibt viele Einsatzgebiete. Jeder Mensch ist wichtig und wird gebraucht! Ich habe nicht vergessen, je näher ich meiner Arbeitsstelle kam, desto mehr hat mein

Herz gerast und ich hatte Kopfschmerzen.

Heute bin ich in meinem neuen Leben angekommen und bin glücklich.“